

# Vom Zürcher Flughafen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **83 (1965)**

Heft 7

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-68097>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Wettbewerb für Missionskirchen

Der kürzlich vom katholischen *Bund der Missionsarchitekten* durchgeführte Wettbewerb zur Erlangung von zeitgemässen Kirchentypen für Afrika, Südamerika und den Fernen Osten entspricht zweifellos einem dringenden Bedürfnis. Die älteren Missionskirchen erreichten bekanntlich einen Grad von Hässlichkeit, der wohl auf seine Art beinahe rührend wirkt, jedoch die grenzenlose Ahnungslosigkeit ihrer Erbauer fremden Kulturen gegenüber offenbart. Neuere Beispiele waren kaum besser, da die ursprüngliche, irgendwie noch sympathische Naivität einem im schlechten Sinn kolonialistischen Besserwissen Platz machte, für welches eine noch so bescheidene Anknüpfung an einheimische Bautraditionen – oder nur Bauarten – völlig undenkbar war. Zudem wurde weder eine Anpassung an den landschaftlichen Rahmen noch an das Klima ernsthaft erstrebt.

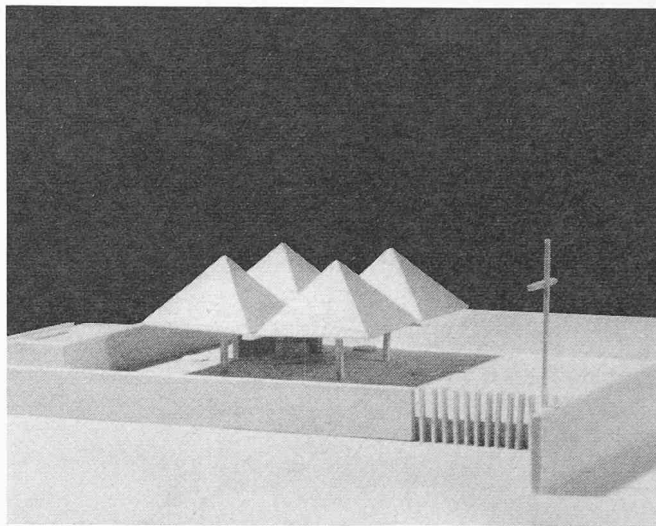
Dass diese Mentalität heute noch weiterbesteht, zeigt das Ergebnis des besagten Wettbewerbes. So sehr bei den Veranstaltern die Erkenntnis einer radikalen Umstellung in der heutigen Konzeption von Missionskirchen offensichtlich vorhanden war, so wenig ist es den meisten Teilnehmern gelungen, sozusagen aus der Haut zu kommen und unbeschwert von früheren Schemata an die Aufgabe heranzutreten. Entweder halten sich die Projektverfasser an traditionelle europäische Grundformen oder übernehmen sie neuere, aber ebenfalls abendländische formale Experimente. Nur wenige versuchten, einen neuen Weg zu beschreiten, wobei noch etliche an den Klippen einer falschen Romantik oder einer unpassenden Fantasie hängen geblieben sind.

Aus diesem etwas bemühten Schaffen treten immerhin einige wirklich neuartige und wertvolle Vorschläge hervor. Besonders einleuchtend ist die wiederholt vorkommende Trennung von Aussenwand, Tragsystem und Dachhaut. Dieses zwar auch bei uns – zumindest optisch – angestrebte Auflockern des kompakten Baukörpers wirkt aber in einem heissen und womöglich trockenen Klima viel selbstverständlicher. Vor allem gestattet die Loslösung der Aussenwand von der Konstruktion ihre freie Ausbildung als erweiterten Abschluss einer Art Kirchenbezirkes, welcher unter den gegebenen Umständen vorteilhaft anstelle des üblichen Kirchenraumes tritt.

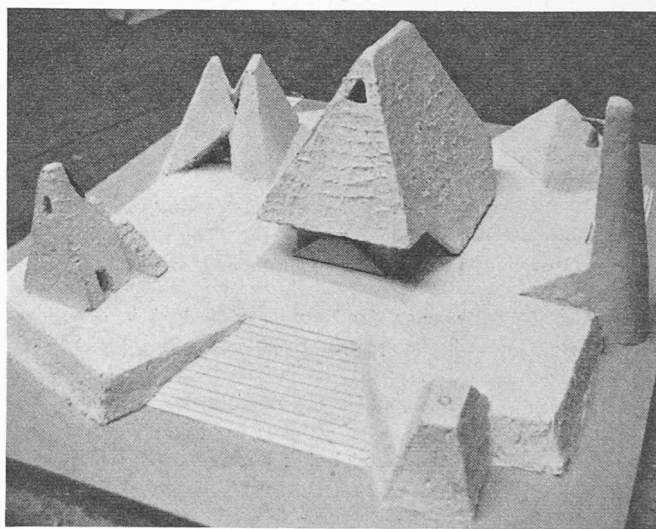
Aber auch unter diesen in die Zukunft weisenden Vorschlägen gibt es mehr oder weniger konsequente. So stösst sich z.B. der Verfasser eines prämierten Entwurfes nicht daran, gleichzeitig «folklorisches» Bruchsteinmauerwerk und industrielle Eisenwalzprofile zu verwenden. Dabei lässt sich, wie aus dem Projekt Bosshard und Buck ersichtlich, die feierlich-heitere Stimmung, die einer Missionskirche besonders gut anzustehen scheint, mit einer abstrakten Architektur ohne jeglichen Zuzug von malerischen Gestaltungsmitteln erzielen.

Sollte wirklich aus praktischen Gründen, wie z.B. Termitenfrass, Eisen statt Holz zur Verwendung kommen, müssten die stilistischen Konsequenzen gezogen und eine strengere Haltung eingenommen werden. Oder aber, wie es ein originelles Projekt vom Bildhauer D'Altri frappant beweist, muss man zu urtümlichen Materialien greifen, will man mit elementaren körperhaften Wirkungen arbeiten. Dieser Entwurf D'Altris zeigt übrigens, dass eine diametral entgegengesetzte Lösung zu der obenerwähnten ebenfalls denkbar ist, nämlich die spielerische Betonung des Körperhaften statt einer Komposition auf Grund des räumlichen Empfindens.

Diese Ambivalenz rührt vielleicht nicht zuletzt von der möglicherweise zu grossen Freiheit her, welche den Teilnehmern gewährt wurde: Nicht nur war die Wahl der Region für den zugehörigen Kirchentyp freigestellt, sondern es waren auch beliebig viele Varianten zulässig. Weiss man zudem, dass weder für Pläne noch Modelle der Massstab vorgeschrieben war und dass die Projekte nicht anonym eingereicht werden mussten, muss man sich fragen, ob man sich nicht allzusehr von den eingebürgerten Gepflogenheiten entfernt hat. Eine Erklärung im Bericht des Preisgerichtes mutet eher gewunden an, wonach man zwar die Absicht gehabt habe, in einem ersten Rundgang «alle den grundsätzlichen Anforderungen an die Aufgaben nicht gerecht werdenden Projekte auszuschneiden», dann aber in Anbetracht der architektonischen Qualität der Vorschläge festgestellt habe, dass sich eine Auscheidung im ersten Rundgang erübrige. So wird denn der zweite Rundgang faktisch zum ersten und der dritte zum zweiten Rundgang usw. Was wurde damit gewonnen? Wollte man den zuerst Auszuscheidenden das Odium des Nichtgenügens ersparen – eine generell keineswegs zutreffende Betrachtungsweise übrigens, wie in manchem Falle nachgewiesen werden könnte. Das Vorgehen erinnert an das fatale Hotelzimmer Nr. 13, welches gelegentlich mit Nr. 12 b angesprochen wird.



Entwurf der Architekten **M. Bosshard**, Zürich/Düsseldorf, und **V. und H. Buck**, Staad/Asten NL/Düsseldorf (1. Preiskategorie ex aequo 2000 Fr.)



Entwurf des Bildhauers **A. D'Altri**, Zürich (nicht prämiert)

Das Ergebnis des Wettbewerbes für Typenkirchen in Missionsländern wurde in der SBZ 1964, Heft 48, S. 851 publiziert

Mit unserer Auffassung und wohl auch der mancher Teilnehmer will sich auch nicht reimen, dass einer der Preisrichter quasi «hors concours» im Rahmen der Plan- und Modellausstellung eine besondere Schau eigener Arbeiten präsentierte. Allzuleicht kann so der Verdacht entstehen, es würden ideelle Bestrebungen mit persönlicher Werbung verquickt, und dies wäre bedauerlich für die sicherlich interessante und achtbare Veranstaltung.

Robert R. Barro

## Vom Zürcher Flughafen

DK 656.7

Der Verkehr auf dem Flughafen Zürich hat im Jahre 1964 wiederum zugenommen, obwohl die Zahl der Flugzeugbewegungen gegenüber dem Vorjahr leicht zurückgegangen ist. Während der Anstieg im Passagierverkehr 8,0% betrug, waren beim Fracht- und Postverkehr Zuwachsraten von 10,9 bzw. 7,8% zu verzeichnen. Die Zahl der Passagiere hat erstmals die Zweimillionen-Grenze überschritten: 1988444 Fluggäste wurden im Linien- und 113675 im Bedarfsverkehr befördert. Die Verkehrsspitze ist am Sonntag, 20. September mit 9085 Passagieren erreicht worden. Der Tagesdurchschnitt betrug 5759 (5332) Fluggäste. 29132 t Fracht wurden im Linien- und 637 t im Bedarfsverkehr transportiert. Von allen Postsendungen entfielen 2097 t auf den ankommenden und 2313 t auf den abgehenden Verkehr.